

## Volk ohne Zeit

Plädoyer – gerade in sich verfinsternden Zeiten- für eine „Zivilisation der befreiten Zeit“, wie sie bei den ungeheuren Produktivitätsfortschritten der Ökonomie längst möglich wäre

Von Michael Schneider

„Die Menschheit von heute“, schrieb Aldous Huxley schon vor einem dreiviertel Jahrhundert „hat nur ein einziges wirklich neues Laster erfunden: die Geschwindigkeit.“

Was Huxley ein „neues Laster“ nannte, hat sich inzwischen zu einer epidemisch um sich greifenden Zivilisationskrankheit ausgewachsen: Immer mehr Menschen in westlichen Industriegesellschaften, allen voran die Deutschen, klagen, über ZEITNOT. Laut Umfrage empfinden 80 Prozent der Bundesbürger ihr Leben als stressig. Jeder 3. klagt über Dauerstress im Beruf, in Haushalt, in der Schule oder im Studium. Und jeder zweite wünscht sich „mehr Zeit“ für Freunde, Familie und für sich selbst. ZEIT ist offenbar zur **knappsten Ressource** geworden, über die wir verfügen.

Dabei müssten wir doch eigentlich Zeit im Überfluss, jedenfalls viel mehr Zeit als früher haben.

Vor allem der medizinische Fortschritt sorgt dafür, dass die Menschen in den westlichen Industrienationen immer älter werden. Auch hat unsere durchschnittliche Schlafdauer seit dem 19. Jahrhundert um etwa 2 Stunden und seit den 1970er Jahren um 30 Minuten abgenommen; was bedeutet, dass unsere wache, also gestaltbare Zeit zunimmt. Darüber hinaus verkürzt sich ständig die Zeit, die wir brauchen, um von einem Ort zu einem anderen zu gelangen. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Eisenbahn ungefähr sechsmal so schnell wie die Postkutsche. Heute braust ein ICE der Deutschen Bahn mit 250 Stundenkilometer durch die Landschaft.

„Time ist money“, wie das berühmte Wort von Benjamin Franklin lautet. Und so ist denn unsere gesamte Ökonomie darauf programmiert, Zeit zu sparen und Effizienzgewinne einzufahren. Wir sparen Zeit bei der Arbeit,

wo Controller und Unternehmensberater längst jeden Prozess, inklusive unserer Ess- und Pinkelpausen, durchrationalisiert haben. Wir sparen Zeit beim Eincheck-Automaten auf dem Flughafen und an der Supermarktkasse, die wir immer häufiger selbst bedienen. Wir sparen Zeit durch Fast Food, indem wir, oft im Stehen oder Gehen, die Doppeldecker von Burger King oder Mc Donald's in uns hineinstopfen. Wir beschleunigen die Produktion unseres Essens durch die Verkürzung der Mastzyklen von Hühnern, Schweinen und Rindern. Wir sparen Zeit für die Bildung und Ausbildung unserer Kinder, indem wir ihnen den fürs Abitur nötigen Stoff in acht, statt wie früher in neun Jahren, eintrichtern und sie danach in Regelstudiengänge pressen, damit sie möglichst schnell auf den Arbeitsmarkt kommen. Wir sparen sogar Zeit in der Liebe, indem wir uns durch Speed-Dating und Partner-Börsen umständliche und zeitraubende Prozeduren des Kennenlernens und Verabredens ersparen.

Obwohl wir auf allen Ebenen unseres **Lebens** Zeit sparen, haben wir immer weniger, fühlen wir uns gehetzt und gestresst. Ist das nicht hochgradig paradox?

Und müsste bei stetig steigender Effizienz durch Automatisierung und Optimierung von Arbeitsprozessen, die Zeit, die wir mit Arbeit verbringen, nicht eigentlich weiter ab- statt zunehmen? Die Autoren des Buches „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“ haben das mal durchgerechnet: In den 80er Jahren hat die IG-Metall den Einstieg in die 35-Stundenwoche bei vollem Lohnausgleich erkämpft. Dank gesteigener Arbeitsproduktivität müsste jeder Beschäftigte heute nur noch **weniger als 30 Stunden in der Woche arbeiten**. Tatsächlich arbeitet jeder Vollzeit-Beschäftigte heute im Schnitt wieder 41 bis 42 Stunden die Woche. Das heißt: Von dem enormen Zuwachs an Produktivität haben die Arbeitnehmer so gut wie nichts gehabt. Er hat allein die Gewinne der Unternehmen vermehrt, ist also in die Taschen der Reichen geflossen.

In der Tat nähern wir uns, was die extrem ungleiche Verteilung von Einkommen und Vermögen betrifft, längst wieder Zuständen, die denen des Ancien Regime ähneln. Der entfesselte Kapitalismus hat zu einer **Re-Feudalisierung der sozialen Verhältnisse** geführt, an deren Spitze die neue Geld-Aristokratie steht. Der jüngsten Oxfam-Studie zufolge,

besitzen heute 8 Multimilliardäre ebenso viel Vermögen wie die Hälfte der Weltbevölkerung. Im Vorjahr wurden dafür noch 62 Superreiche benötigt. In Deutschland sind es 36 Milliardäre, die zusammen so viel Vermögen haben wie die ärmere Hälfte der Bundesbürger zusammen, dem reichsten Prozent gehört hierzulande immerhin noch mehr als ein Drittel des Gesamtvermögens.

Man kann sich eigentlich nur darüber wundern, dass es noch nicht zum Sturm auf die „Bastillen“ des neuen Geldadels gekommen ist. Und dass die schönen Laternen im Frankfurter Bankenviertel noch immer unbemannt sind. Freilich wusste schon Heinrich Heine: „An Deutschlands Eichen hängt man keine Reichen!“ Erst recht nicht an Deutschlands Edel-Laternen!

Von Beteiligung an den Produktivitätszuwächsen kann schon lange nicht mehr die Rede sein, vielmehr findet eine permanente Enteignung der Arbeitnehmer via Lohnkürzung und Umverteilung von unten nach oben statt. Gleichzeitig haben sich die prekären Arbeitsverhältnisse, der Niedriglohnsektor und die schlecht bezahlte Leih- und Zeitarbeit dramatisch ausgedehnt. Deutschland, das reichste Land der EU, ist zugleich das Land mit dem größten und ausgedehntesten Niedriglohnsektor, dem es weitgehend seine überragende Exportposition verdankt. Statt von Leih- oder Zeitarbeitern wäre es übrigens ehrlicher, von Tagelöhnern sprechen, wie sie im 18. und 19. Jahrhundert die Städte und Straßen bevölkerten.

Und wodurch rechtfertigt es sich eigentlich, dass heute ein Top-Manager das 150- bis 200fache eines Dozenten, einer Krankenschwester oder Altenpflegerin verdient? Ist ihre Arbeit hundertfünfzig bis zweihundertmal weniger wert als die des Managers? Man stelle sich nur einmal vor, was passieren würde, wenn von heute auf morgen alle Dozenten und Lehrer, alle Krankenschwestern, Altenpfleger, Müllwerker und KFZ-Mechaniker verschwänden. Die Folgen wären prompt und katastrophal. Es ist dagegen nicht ganz klar, worunter die Menschheit leiden würde, gäbe es plötzlich keine Chefs von Kapitalbeteiligungsgesellschaften mehr, keine Lobbyisten und keine PR-Strategen, keine Wertpapierberater, Verkäufer von Klingeltönen und Gerichtsvollzieher mehr. Manche glauben gar, die Verhältnisse würden sich dadurch signifikant verbessern.

## Mag. Einlage 1: Seil-Kunststück

Ein weiteres Paradox, das den Stress in unseren modernen Gesellschaften enorm befördert: Einerseits genießen wir Freiheiten in bisher unbekanntem Ausmaß. Niemand schreibt uns mehr vor, woran wir zu glauben, wie wir zu leben, zu denken und zu lieben haben, wo und mit wem wir leben wollen. Andererseits sehen wir uns infolge einer völlig entgrenzten Ökonomie, die auf das *Immer mehr, Immer schneller und Immer besser* getrimmt ist, einer ständig wachsenden Optionenvielfalt gegenüber, die uns oftmals überfordert, ja, über den Kopf wächst.

Anstatt zu fragen: Was brauchen wir für ein gutes Leben?, dreht sich das A und O des öffentlichen Denkens hierzulande – wenn nicht gerade um die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin- um die Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. „Die Folge der Wettbewerbslogik“, schreibt der Soziologe Harmut Rosa, „ist eine **Beschleunigungsspirale**, die uns in einem immer schneller rotierenden Hamsterrad gefangen hält. Wir müssen jedes Jahr schneller rennen, nur um mithalten zu können.“

In keinem Land der Europäischen Union werden so viele Überstunden, bezahlte und unbezahlte, geleistet wie in Deutschland. Dabei sind wir schon das reichste Land in Europa – und seit langem Exportweltmeister. Und haben mehr als genug. Viel mehr, als wir zu einem guten Leben brauchen. „Im Schnitt“ - schreibt Jörg Schindler – „besitzt jeder von uns inzwischen 10 000 Dinge. Das ist schön. Nur: Die Hälfte davon liegt, einmal angeschafft ungenutzt und unbeguckt in der Gegend herum. Dinge, die nicht gebraucht werden, aber Platz brauchen. Weshalb auch unsere Wohnungen seit Jahrzehnten immer größer werden. Und damit teurer. Weswegen wir wiederum mehr arbeiten müssen, um sie uns leisten zu können.“

Überhaupt ist unser Leben vollgestopft mit Produkten, Dienstleistungen, Mobilität, Events und Kommunikationstechnologien. Da der Tag aber nur 24 Stunden hat, die Anzahl der Dinge, die wir uns kaufen, die Anzahl der Events, die wir buchen können, jedoch geradezu explodiert, konkurrieren sie um die knappe Aufmerksamkeit. Folglich wird jedem Objekt, jedem Event eine immer geringere Zeitdosis zuteil. Gleichzeitig sitzt uns die Angst im Nacken, etwas zu versäumen, wenn wir uns zu lange mit einer Sache aufhalten. So wird Konsumwohlstand zur Strapaze und erhöht unseren Stresspegel.

Was fürs Haben und Konsumieren gilt, gilt auch fürs Wissen und Lernen. Wir glauben, nur durch permanente Fortbildung und - körperliche wie mentale - **Selbstoptimierung im allgegenwärtigen Wettbewerb** bestehen zu können. Wir schicken, wenn wir es uns leisten können, unsere Kinder auf teure Privatschulen, damit sie im globalen Wettbewerb nicht von den noch besser ausgebildeten Kindern anderer Nationen abgehängt werden. Leistung! Erfolg! Immer der Beste sein! - so lauten unsere ,kategorischen Imperative!'

Wir versuchen inzwischen sogar, den Reifeprozess von Kindern zu beschleunigen, indem wir sie schon in der Kita eine Fremdsprache lernen lassen. Vielleicht können wir wirklich eine Raupe schneller schlüpfen lassen. Doch ich bezweifle sehr, dass dann ein fertiger Schmetterling herauskommt.

Ständig gilt es, noch mehr Aktivitäten in noch weniger Zeit zu pressen. Überall, in der Erziehung, in der Wissenschaft, in der Arbeitswelt, beim Sport, geht es um optimierte Prozesse, größere Effizienz, mehr Ertrag und Gewinn. Nicht mal mehr unsere Freizeit ist eine freie Zeit, sondern eine, die wir durchtackten und – planen, in der wir alle Tätigkeiten auf ihren Nutzwert hin abwägen. Wir haben eine **Diktatur der Ökonomie**, die sich in alle Lebensbereiche gefressen hat.

Es ist, als habe sich die ganze Gesellschaft in ein riesiges Fitness-Studio verwandelt, in dem jeder Einzelne, schwitzend und mit zugestöpselten Ohren, immer schwerere Gewichte zu stemmen und seine Leistung zu steigern sucht. Der gnadenlose Wettbewerb, die Angst, abgehängt zu werden und als Globalisierungsoffer zu enden, treiben immer mehr Menschen in die **Selbstaussbeutung**. Diese aber ist viel effizienter als die Fremdaussbeutung, weil sie mit dem Gefühl der Freiheit und Freiwilligkeit einhergeht. Auf der Strecke bleibt das Bedürfnis nach Stabilität und menschlicher Nähe, die passiven Burn-out-Fälle nehmen weltweit zu. Nach Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation werden **Burnout und Depression die Leitkrankheiten des 21. Jahrhunderts**.

Das Ideal der Optimierung erlaubt auch nicht, dass wir dem Körper seine natürliche Zeit zugestehen, die er braucht, um gesund zu werden, sich zu entwickeln oder Muskeln aufzubauen. Da ist der Bodybuilder, der über normales Krafttraining zum Anabolika-Junkie wird, krebserregende Stereoid- und Testosteron-Präparate schluckt. Da ist der Student, der ohne Ritalin keine Hausarbeit mehr schreibt und in keine Prüfung mehr geht. Da ist der Börsianer, der seinen Jagdinstinkt aufputscht, um im Sekundentakt der Finanzmärkte ganz auf dem Sprung zu sein. Und da ist der Mann aus der Führungsetage, der mit Hilfe von Modafinil und anderen Psychostimulanzien die Angst zu betäuben sucht, die er um seinen Job hat.

Auch der Sport ist längst eine riesige Doping-Mühle geworden, an der alle Beteiligten, so sehr sie sich auch öffentlich entrüsten, mitverdienen: Sportverbände, Trainer, Mediziner, Pharmafirmen, Sportartikel-Hersteller und die Fitness-Industrie. Wir trimmen unseren Körper und unseren Geist, unsere Manpower, um in einer immer komplexeren Arbeitswelt bestehen zu können! Aber vor den sozialen und psychischen Kosten dieser ständigen Leistungsolympiade verschließen wir die Augen.

In einer Gesellschaft der Optionenvielfalt steigen ständig die Ansprüche, gepaart mit Angst vor dem Scheitern und dem sozialen Abstieg. Denn auch für das Scheitern ist man jetzt selbst verantwortlich. Konnten die Menschen früher noch das Schicksal, niedrige soziale Herkunft, die Klassengesellschaft, Kriege und Notzeiten für ihr Scheitern verantwortlich machen, so scheinen sie jetzt selbst daran schuld zu sein und fühlen sich als Versager. Versagens- und Schuldgefühle aber sind der beste Nährboden für die Depression und die Sucht.

Anders als bei der Religion, die dem Sünder auch die Erlösung anbot, gibt es in unseren säkular-kapitalistischen Gesellschaften keine solche Entlastung mehr. Wir sind selbst schuld, wenn wir aus dem Arbeitsleben katapultiert werden. Daher auch so wenig Empörung über den Dauerskandal der Massenarbeitslosigkeit, die in den veröffentlichten Statistiken ständig heruntergerechnet wird, und die nichts mit individuellem Versagen zu tun, sondern systemische Ursachen hat.

Der Kapitalismus –man weiß es doch eigentlich längst- ist zum Opfer seiner immensen Produktivität geworden. Gefangen in seiner eigenen

Verwertungslogik, ist er jedoch nicht in der Lage, den Überfluss umzuverteilen, darum muss dieser periodisch vernichtet oder an der Börse verzoxt werden. Dies zeigte sich zuletzt wieder bei der Weltfinanzkrise von 2008, bei der es sich um eine – mit Marx zu sprechen- „klassische Überproduktionskrise“ handelte, genauer: um eine Überproduktion und **Überakkumulation von Geldvermögen**. Dieses aber - und das ist der eigentliche Skandal! – wird nur noch zu einem geringen Teil in reale Produktion investiert, schafft also kaum noch Beschäftigung, sondern wird im globalen Spielkasino buchstäblich verwettet. Nicht zuletzt darum haben wir jetzt mehr als 20 Millionen Arbeitslose in der Europäischen Union, von der besonders die Jugend betroffen ist- mit 35 bis 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit in den Ländern Südeuropas!

Der Kapitalismus ist aber auch nicht in der Lage, die durch Automatisierung und Digitalisierung immer knapper werdende Erwerbsarbeit fair zu verteilen. Die Folge ist eine chronische „Krise der Arbeitsgesellschaft“, die vor unseren Augen zerfällt und die Gesellschaft immer tiefer spaltet.

### *Magische Einlage 2: Die magische Joblotterie*

Zu den großen Versprechen der Moderne seit der Aufklärung gehörte, dass jede neue Generation gegenüber der vorangegangenen ein etwas besseres Leben haben, dass es den Kindern besser gehen wird als den Eltern. Über ein, zwei Jahrhunderte hat das leidlich funktioniert. Doch jetzt erleben wir das Gegenteil. Die junge Generation von heute - die Kinder aus reichen Familien ausgenommen- wird die erste sein, der es in fast allen Belangen, was Arbeit, Einkommen, Wohlstand und soziale Sicherheit angeht, **schlechter gehen wird als ihren Eltern**.

Längst geht es für die einzelnen Individuen nicht mehr um Autonomie und Selbstbestimmung - wie einmal das große Versprechen der Aufklärung lautete -, sondern nur noch darum, ihr Leben so zu führen, dass sie in der Lage sind, ihre Konkurrenzfähigkeit zu erhalten und nicht aus dem Hamsterrad herauszufallen. „Die Menschen haben das Gefühl“, schreibt der Soziologe Hartmut Rosa, „dass es jedes Jahr ein bisschen schneller geht und dass auch sie jedes Jahr ein bisschen schneller werden müssen. Aber im Gegensatz zu früher ist damit keine Bewegungs- und Entwicklungshoffnung mehr verbunden. Der

Lebensstandard steigt nicht mehr spürbar durch den immer höher werdenden Druck ... Wir haben Strukturen geschaffen, die sich beschleunigen müssen; nicht damit die Dinge besser werden, sondern damit sie überhaupt bestehen können.“

Auch den sogenannten Reformen des neuen Jahrhunderts wohnt gar nicht mehr die Absicht inne, eine grundlegende Verbesserung des Gemeinwesens nach sozialen, ethischen und ökologischen Maßgaben zu erreichen. Stattdessen ist es zum fast alleinigen Ziel politischer Gestaltung geworden, die Wettbewerbsfähigkeit der Gesellschaft aufrechtzuerhalten, für die vor allem das Wachstum des Bruttosozialprodukts als Indikator gilt. Dabei sagt das BIP bekanntlich gar nichts über den wirklichen Zustand einer Gesellschaft aus. Nach dem Sinn dieser völlig verselbstständigten Wachstumsmaschine aber wird gar nicht mehr gefragt. Vielmehr hat der Glaube an stetiges Wachstum eine geradezu zivilreligiöse Qualität angenommen. Dabei „befinden wir uns überall, ob beim Klima, beim Konsum oder der Staatsverschuldung, bereits in der Phase des **Schadenswachstums**“, schreibt der Soziologe Sighard Neckel. „Es wachsen also nicht mehr der Nutzen und der Wohlstand, es wachsen nur noch die Schäden.“

Über dem Portal eines neu eröffneten Kaufhauses, das ich kürzlich passierte, stand in Leuchtschrift: KAUF DICH GLÜCKLICH. Indes zeigen alle Umfragen der letzten Jahre, dass es persönliche Freiheit, soziale Beziehungen, Gesundheit, Anerkennung und Wertschätzung in Beruf und Familie sind, die Menschen zufrieden machen - also Werte, die man nicht kaufen kann.

Die Welt, in der wir leben, wird dagegen fast ausschließlich von „ökonomischen Kriterien“ bestimmt. Wir haben unser Leben zum Markt und uns selbst zur Maske, zur Verkäufermaske gemacht. Wir haben uns bis zum Geht-nicht-mehr beschleunigt, wir sind gnadenlos effizient, kompetitiv und leistungsbereit. - Aber wozu das Ganze? Ist das wirklich ein gutes Leben?, fragen sich immer mehr Menschen. Und wo geht sie eigentlich hin - die eingesparte Zeit? Wer oder was stiehlt sie uns? Man könnte meinen, jene grauen Herren mit den schwarzen Köfferchen aus Michael Endes ‚Momo‘ haben nicht nur die Macht in der Gesellschaft übernommen, sondern führen längst auch in unseren Psychen Regie.

In unseren postindustriellen Wachstumsgesellschaften haben wir den materiellen Mangel weitgehend überwunden. An seine Stelle aber ist eine neue Form des Mangels getreten: **der Mangel an Sinn, an Zweck und Nutzen**. Statt eines Berufes, der wirklich „ruft“, versehen die meisten Menschen heute einen (oder mehrere) Jobs, deren einziger Sinn im Geldverdienen liegt. Und so wächst – wie Umfragen belegen - in den Betrieben, an Schulen und Hochschulen noch etwas anderes: das Gefühl der Sinnlosigkeit und die Depression. Jedes Jahr suchen Zehntausende von erschöpften Studentinnen und Studenten die psychologischen Beratungsstellen des Deutschen Studentenwerks auf, um sich Hilfe zu holen. Von der Jahrhundertwende bis heute hat sich die Menge der Anti-Depressiva-Verschreibungen in Deutschland verdoppelt und die Zahl der Krankschreibungen verdreifacht. Es betrifft alle Branchen. Psychische Erkrankungen sind auch der häufigste Grund für Frühverrentungen geworden.

Auf der anderen Seite gibt es in Teilen der Gesellschaft, vor allem in der Jugend, auch **Anzeichen für einen kulturellen Wandel**: Personalchefs sehen sich neuerdings jungen Berufseinsteigern gegenüber, die nicht gleich nach höheren Gehaltsstufen und Aufstiegschancen, sondern erst mal nach Sabbaticals und Auszeiten fragen und die - unerhört!- auch noch einen Sinn darin erkennen wollen, was sie von Montags bis Freitags tun.

Arbeiten bis zum Umfallen? Karriere um jeden Preis? Immer mehr Menschen suchen aus dem Hamsterrad auszusteigen oder gar nicht erst einzusteigen und nach dem Motto zu leben: Weniger ist mehr! Und: Selbstbestimmung statt Selbstausbeutung!

Die unter jungen Leuten populäre Sharing- Ökonomie, das Teilen von Wohnungen und Fahrzeugen, das wechselseitige Verleihen von Klamotten und Dingen des alltäglichen Gebrauchs, regionale Tauschringe und Repair-Cafés sind ebenfalls Ausdruck dieses kulturellen Wandels. Auch geht der Trend weg vom Auto hin zum Fahrrad, zum Wandern, zur Wiederentdeckung der Landschaft und des Landlebens.

Ist es, angesichts der hier skizzierten Entwicklungen, nicht längst an der Zeit für einen **Paradigmenwechsel**? Dass wir uns vom Fetisch des

Wachstums und der Beschleunigung, von unserer rast- und maßlosen Kultur des Habens und Immer-Mehr- Haben- Wollens endlich lösen? Und über einen neuen Begriff von Zeit, Arbeit und Wohlstand nachdenken, der auf der Ebene des Seins, des **Wohlseins** angesiedelt ist - wie die antiken Denker und Philosophen dies nannten? Statt zu fragen: Wieviel Wachstum und Beschleunigung können wir mit technischen Mitteln erreichen?, sollte die Frage lauten: **Was brauchen wir für ein gutes Leben?**

Angesichts der enormen und weiter wachsenden Produktivitätsfortschritte und Zeiteinsparungen unserer Ökonomie müsste eigentlich längst etwas auf der historischen Agenda stehen, was gerade wir Deutschen, die wir zu einem „Volk ohne Zeit“ geworden sind, noch nie erlebt haben: nämlich **Zeitwohlstand**.

Aus der ungeheuren Produktivitätssteigerung der kapitalistischen Ökonomie hat Karl Marx – schon im Zeitalter der Dampfmaschine- die Perspektive einer **Zivilisation der befreiten Zeit** abgeleitet, in der „nicht mehr die Arbeitszeit, sondern die disposable time (die Freizeit) das Maß des Reichtums wird...die freie Entwicklung der Individualitäten ist jetzt das Ziel -... und überhaupt die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum...Denn der wirkliche Reichtum ist die entwickelte Produktivkraft aller Individuen.“ (zit. nach „Grundrisse der Politischen Ökonomie des Kapitals“) Das war Marxens Vision vom Sozialismus, der nicht mehr den Mangel, sondern den Überfluss zur Voraussetzung hat, den Überfluss an materiellen Gütern und Zeit, an freier Zeit, die erst die Entfaltung des menschlichen Reichtums und die „freie Entwicklung der Individualität“ ermöglicht.

*Magische Einlage3: K-Marx-Karte zerreißen und wiederherstellen*

Das Recht auf Arbeit für alle kann aber nur dann gesichert werden, wenn mit der Verkürzung und Umverteilung der Arbeit innerhalb der Ökonomie zugleich außerhalb der kapitalistischen Ökonomie neue Arbeitsmöglichkeiten, **nicht ökonomisch zweckbestimmte Aufgaben** entwickelt werden. Gibt es doch einen riesigen Bedarf an gesellschaftlich nützlichen und notwendigen Arbeiten- etwa im ökologischen, sozialen und Care-bereich, im Bereich von Bildung, Fortbildung und Kultur- , die nur deshalb brach liegen, weil sie keinen Profit bringen und darum auch nicht finanziert werden.

Es geht also mehr denn je darum, „**Alternativen zur Lohnarbeit**“ zu entwickeln –zum Beispiel, in dem man sich mit anderen zu Werkstätten, Kooperativen oder Genossenschaften zusammenschließt, in denen Dinge hergestellt oder Dienstleistungen erbracht werden, die die Gesellschaft dringend braucht und deshalb auch aus öffentlichen Mitteln finanziert werden.

Eine Studie, die die ING-diba-Bank vor kurzem in Auftrag gegeben hat, geht davon aus, dass in den nächsten Jahrzehnten 18 Millionen Beschäftigte allein in Deutschland durch Computer ersetzt werden. Diese Zahl macht klar, dass die Digitalisierung fast jeden in seiner Arbeitsbiografie betreffen wird. Natürlich werden auch neue Produkte und damit neue Arbeitsplätze, vor allem im Bereich der Dienstleistungen und der neuen Technologien, entstehen. Aber fast alle Studien, die sich mit der „Zukunft der Arbeit“ befassen, belegen, dass „die Prozessinnovation stets schneller ist als die Produktinnovation.“ Auf gut Deutsch: **Es fallen stets mehr Arbeitsplätze weg, als neue entstehen!**

Wenn aber die Arbeit immer mehr durch intelligente Maschinen und Roboter ersetzt wird, muss der Mensch dann nicht **vom Lohn unabhängig** werden? Das ist der Grundgedanke der viel diskutierten Idee eines **Grundeinkommens**. Ein armutsfestes und bedarfsabhängiges Grundeinkommen könnte nicht nur ein Ersatz für das zynische Hartz IV-System, es könnte auch ein Mittel, ein gangbarer Weg sein, um der Einbahnstraße der Lohnerwerbsarbeit zu entkommen und einen (immer größer werdenden) gesellschaftlichen Sektor zu schaffen, in dem die Arbeit nicht der Kapitalverwertung und dem Profitprinzip unterworfen ist. Vor allem böte ein solches Grundeinkommen den Arbeitnehmern zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit, auch „Nein“ zu sagen. Damit würde eine Säule der kapitalistischen Arbeitskultur fallen: Die existentielle Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren. Allerdings müsste verhindert werden, dass –wie der Armutsforscher Butterwege zu Recht befürchtet- die Unternehmen das BG benutzen, um sich aus der Tarifbindung, aus Tarifverträgen, Mindestlohn und Sozialversicherung heraus zu stellen, weil all dies dann ja nicht mehr nötig zu sein scheint.

Das Konzept einer Gesellschaft der befreiten Zeit, in der alle Arbeit finden, aber immer weniger ökonomisch zweckbestimmt arbeiten

müssen, ist – wie André Gorz schon in den 90er Jahren formulierte - der „einzig mögliche Sinn der gegenwärtigen technologischen Entwicklung.“ Dann hätten wir alle mehr Zeit für unsere Familien, Kinder und Freunde, mehr Zeit für die Liebe und unsere Lieblingsbeschäftigungen, mehr Zeit für gemeinnützige oder ehrenamtliche Tätigkeiten, mehr Zeit auch, um unsere Talente und Fähigkeiten zu entwickeln. Der Traum der Menschen, **für ein gutes Leben weniger arbeiten zu müssen**, könnte- bei den ungeheuren Produktivitätsfortschritten der Ökonomie - längst Wirklichkeit werden!

Gerechte Verteilung des Wohlstands, radikale Verkürzung und Umverteilung der immer knapper werdenden Erwerbsarbeit, Demokratisierung der wirtschaftlichen Entscheidungsfindungen, erweiterte Selbsttätigkeitsmöglichkeiten und erweiterte Zeitsouveränität sind auch die einzigen Wege, die in Freiheit zu einem genügsameren, ökologisch tragbaren, auf Selbstbegrenzung gegründeten Wirtschafts- und Konsummodell führen können.

Wenn wir jedoch an die Stelle der alten Lohnarbeits-Gesellschaft mit ihrer extremen Ungleichheit nichts anderes setzen, nehmen wir deren Zerfall einfach hin -und mit ihm alles, was er an Elend, Hoffnungslosigkeit, Unvernunft und Gewalttätigkeit hervorbringt. Dann aber wird sich die jetzt schon bedrohliche Spaltung der westlichen Gesellschaften in diejenigen, die Zugang zu Bildung, Ausbildung, Arbeit und Einkommen haben, und in diejenigen, denen dieser Zugang versperrt ist, nicht nur irreversibel verfestigen; dann werden auch die Globalisierungsverlierer aller Couleur zur willkommenen Beute rechtspopulistischer, rassistischer und nationalistischer Demagogen werden, wie wir es jetzt gerade in Europa und den USA erleben. Und es bedarf keiner prognostischen Weitsicht, um vorauszusagen: Wenn die tiefe Spaltung der Europäischen Union in reiche Überschuss-Länder und arme Schuldnerländer, die durch die von Berlin und Brüssel verhängte Austeritätspolitik noch verschärft und zementiert wird (siehe Griechenland, siehe Portugal, siehe Spanien!), nicht durch eine qualitativ neue, auf Ausgleich und Integration zielende Politik überwunden wird, dann dürfte die EU schon bald unter dem Ansturm re-nationalistischer und rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien auseinanderbrechen.

Dann könnte sich schon bald jene negative Warnutopie verwirklichen, wie sie Anatole France bereits zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im 8. Buch seines mehrteiligen Romans „Die Insel der Pinguine“ gezeichnet hat: nämlich eine Gesellschaft, deren rasante technologische Weiterentwicklung mit einer beispiellosen kulturellen und politischen Agonie, dem Verfall aller humanen und demokratischen Werte einhergeht. Sie wird von einer Plutokratie von Super-Reichen beherrscht, deren einziges Ziel es ist, immer mehr Reichtümer anzuhäufen. Dieses Regime, „das auf die stärksten Pfeiler der menschlichen Natur gebaut war, auf Dünkel und auf Gier“, ruft jedoch eine Revolte von **terroristischen** Attentätern hervor, denen es gelingt, mit hochentwickelten **Sprengstoffen** Zerstörungen unvorstellbaren Ausmaßes anzurichten.

Noch haben wir die Möglichkeit, eine solche Entwicklung zu verhindern. Doch wir müssen uns ranhalten; denn - wie es im Epilog zu Brechts Stück „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ heißt- mit Arturo Ui war Hitler gemeint- „So einer hätte fast die Welt regiert/Dass keiner uns zu früh da triumphiert:/Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch.“

*Magischer Schluss (4): Reisschalen*